

en, daß sie in Deutschland besser als der ehrenfeste Professor bewandert sey.

Es ist unausstehlich, zu sehen, wie man in Frankreich so gar nicht weiß, was man für eine literarische Capacität zu halten habe, bis sich diese in der Welt bereits auf einen Thron schwang und Vasallenhuldigung forderte. Nur was etwas geworden ist, kann an der Seine etwas seyn, und sogar das, was aus Deutschland an der Seine nichts ward, ist in ihren Augen nichtig und wird hintangesezt. Hieraus folgt, daß derjenige Deutsche, der nicht wie Göthe und Schiller in einem Jahrhundert groß geworden, sich über den Rhein und die Vogesen begeben, die Bekanntschaft der Journalisten und Publicisten machen und ihnen persönlich sagen müsse, was er für ein Genie sey. Ich habe die Ueberzeugung durch eclatante Beispiele, daß der große Ruf nach solchen Manövern nicht ausbleibt und daß ein eitler deutscher Autor durchaus nicht daheim bleiben und auf die französischen Schriftsteller über Deutschland warten müsse, wenn ihm etwas an der Bekanntschaft des Auslandes gelegen ist.

Verminier hat zwei Kapitel über deutsche Literatur geschrieben. Ich dachte Wunder, was ich darin finden würde. Siehe, da spricht der Mann von nichts als dem alten, guten Göthe'schen Faust und der Frau von Arnim, von der er, wie ich mich entsinne, viele deutsche Stellen citirt. Herr Marc Girardin ließ sich etwas umständlicher aus und sprach auch vom Niebelungenliede. Wenn die Franzosen das lesen, so müssen sie einen guten Begriff von dem Reichthum unserer Literatur und insbesondere von den Schriftstellern des neunzehnten Jahrhunderts bekommen, die vorzuführen es uns als Zeitgenossen doch wohl zunächst obliegt.

Unterdes wird auf den Pariser Schulen deutsch gelehrt und der Schiller und Göthe von einer Gesellschaft Buchhändler nachgedruckt, die der Cotta'schen Handlung den Debit mißgönnen. Es geschieht zum Besten des Deutschthums, das noch zu hoch im Preise steht.

(Der Beschluß folgt.)

Die Sängerin Gabrielli.

Die berühmte Sängerin Gabrielli war wegen ihres Eigensinnes fast eben so bekannt als wegen ihrer

Stimme und deren Umfang. Sie weigerte sich oft halsstarrig, zu singen, selbst gegen den König Victor von Sicilien, weshalb er sie zwölf Tage in ein Gefängniß sperren ließ, indem er sagte:

„Wenn ich sie nicht zum Singen bringen kann, so soll sie wenigstens schreien!“

Während ihrer Gefangenschaft gab sie täglich in ihrem Kerker große Dinets, bezahlte die Schulden von vielen deshalb Verhafteten und übte ußerdem viele Werke der Barmherzigkeit aus.

Die Unternehmer der Oper in London traten mit ihr demnächst in Unterhandlung, um sie für die Darstellung einiger Rollen zu gewinnen, und machten ihr sehr vortheilhafte Anträge. Sie lehnte aber alle ab, weil sie über ihre Laune zu gebieten nicht im Stande sey, und in England möchte ein solcher Anfall gar zu nachtheilige Folgen für sie haben, „denn sezte ich's mir einmal in den Kopf, nicht zu singen,“ — schloß sie — „so würde der rohe Haufen über mich herfallen und mir Arm und Bein zerschlagen. Lieber will ich doch mit gesunder Haut mich des Abends zur Ruhe begeben, sollte es auch in einem Gefängniß seyn.“

Hieraus scheint fast hervorzugehen, daß ihre Weigerung nicht bloß ihren Grund in einer Caprice, sondern auch in physischen Hindernissen gehabt haben dürfte, deren sie sich vielleicht selbst nicht deutlich bewußt gewesen oder die sie aus schönem Zartgefühl verschwiegen hat.

R. M ü c h l e r.

Racine's Esther.

Kein Schauspiel ist wohl mit größerer Erwartung auf die Bühne gekommen, als die längst vergessene „Esther“ von Racine, welche auf dem königlichen Theater in St. Cyr 1689 zum ersten Mal gegeben wurde. Ludwig XIV. hatte selbst zwei Proben beigewohnt und die Liste derer aufgesetzt, welche Zutritt finden sollten. Zweitausend hatten sich darum beworben, Zweihundert fanden ihn.

Den Portier machte Ludwig selbst hierbei. Er stand an der Theater-Thür, um die Gerufenen einzulassen. Mancher Höfling fiel in Ungnade, weil er sich tadelnd über einige Verse geäußert hatte, und mancher kam zu neuer Gunst, weil er Alles zu loben wußte. Der Marschall d'Esfré hatte gar nichts über die Dichtung gesagt und mußte sich deshalb rechtfertigen.

* r.